

Vorwort

Ausgangspunkt dieses Buches war eine Arbeit über den Islam, die Aufklärung und die Moderne, was eine Klärung des Begriffs der europäischen Aufklärung nötig machte. Dabei wurde mir klar, dass Ahnungslosigkeit weit verbreitet war; bestenfalls gab es ein paar Klischees (siehe die „Einführung in das Thema“). In gewisser Weise ist das Buch auch eine Rückkehr in meine Studienzeit: damals, in den späten 1980er Jahren, wurden mir Ernst Cassirer und Panajotis Kondylis empfohlen, Arbeiten von Philosophen über die Philosophie der Aufklärung. Grundgedanke auch dieser Arbeit ist eine philosophische Aneignung der europäischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts aus einer historischen Distanz heraus und unter Berücksichtigung der dazwischenliegenden Ereignisse und Entwicklungen. Wertvolle Anregungen erhielt ich bei der Abfassung nicht nur von historischen Studien, sondern auch von philosophisch orientierten Arbeiten, besonders von Werner Schneiders, Robert Louden und Manfred Geier. In dieser Tradition ist das vorliegende Buch geschrieben.

Mit dieser Charakterisierung ist indirekt schon festgelegt, was diese Arbeit nicht bieten kann. In den letzten Jahren sind faszinierende Studien über die Kultur- und Sozialgeschichte der Aufklärung, über die Entstehung der Öffentlichkeit, einer öffentlichen Debattenkultur und Geselligkeit, die „Erfindung“ des Intellektuellen, über Salons und Freimaurerzirkel, über die Auflösung von Standesgrenzen, über Universitäten und Akademien, über die *revolution of print*, die Zensur, die Lesegesellschaften und die „Lesewut“ des 18. Jahrhunderts, über „neue Medien“ wie Journale, Romane, Theaterstücke, Pamphlete, Enzyklopädien und ähnliches erschienen. Robert Darnton sprach von einer „early information society“. Viele neuere Arbeiten beschäftigen sich mit der Frage, *wie* sich die Ideen der Aufklärung verbreitet haben. Hier geht es um die traditionellere Frage, *was* denn diese Ideen gewesen sind.¹ Das vorliegende Buch bietet auch keine Spezialuntersuchung zu einem Aspekt der philosophischen Aufklärung. Auch hier

1 Robert Darnton, „The News in Paris: An Early Information Society“, in: ders., *George Washington's False Teeth. An Unconventional Guide to the*

sind in den letzten Jahren zahlreiche Arbeiten entstanden, etwa über die Radikalaufklärung, die katholische Aufklärung, die Haskala – die jüdische Aufklärung – oder die Volksaufklärung. Dazu kommen zahlreiche Einzelstudien über bestimmte Länder, wie etwa die schottische Aufklärung oder die Aufklärung in Italien.

Bei der Abfassung dieser Studie habe ich versucht, drei Probleme in den Griff zu bekommen: Länge, Lesbarkeit, Einzelstudie.

Was die Länge betrifft, habe ich einen Mittelweg versucht. Steffen Martus kommt auf über 1000 Seiten, die Bücher von Jonathan Israel mit einer beeindruckenden Fülle an historischem Material kommen auf insgesamt über 3000 Seiten. Das Aufklärungsbuch von Dan Diner wiederum ist sehr schlank ausgefallen. Ich entschied mich für den Mittelweg: nicht zu lang, damit das Buch auch wirklich gelesen wird, nicht zu kurz, damit es nicht an der Oberfläche bleibt.

Paul Romer, der Chef der Weltbank, verlangte 2017 von seinen Mitarbeitern, dass sie verständlichere und klarere Texte schreiben sollen. Es gehöre zur „Empathie, die wir entwickeln sollten“, auch „an die Leser zu denken“. Schon zwei Jahre zuvor ergab eine Studie der Universität Stanford, dass der Schreibstil der Ökonomen, die für die Weltbank arbeiteten, „immer verklausulierter, selbstbezüglicher und losgelöster von der Alltagssprache“ sei. Romer hat seine Kritik nicht gutgetan. Er verlor seinen Job im Management.² Auch mein Ziel war es, einen differenzierten und philosophisch qualitätsvollen, aber trotzdem lesbaren Text zu schreiben.

Das dritte Problem besteht in den Schwierigkeiten einer Epochenubersicht im Alleingang. Auf der einen Seite besteht die Tendenz, dass Einzeluntersuchungen oder Sammelbände immer spezialisierter werden. Dann erfahren wir vielleicht etwas über die Pflichten von neutralen Staaten in der Völkerrechtsliteratur der frühen deutschen Aufklärung oder den Werther-Kult im Hamburg der 1770er Jahre. Alle diese

Eighteenth Century, New York: Norton 2003, 25–75, Dan Edelstein, *The Enlightenment. A Genealogy*, Chicago and London: University of Chicago Press 2010, 10–11, Ulrich Johannes Schneider, *Die Erfindung des allgemeinen Wissens. Enzyklopädisches Schreiben im Zeitalter der Aufklärung*, Berlin: Akademie Verlag 2013. Siehe auch Annette Meyer, *Die Epoche der Aufklärung*, Berlin: Akademie Verlag 2010, 55–60 und 111–30.

² Karl Gaulhofer, „Leichter lesbare Texte? Nicht mit der Weltbank!“, *Die Presse*, 30. Mai 2017.

Studien haben natürlich ihre Berechtigung, aber dabei gerät oft das Verständnis des Ganzen aus dem Blickfeld. Andererseits kann eine Übersicht zu undifferenziert und „alte Gemeinplätze“ können „durch neue Unschärfen ersetzt werden“.³ Ich hoffe, bei diesen Versuchen einer Quadratur des Kreises nicht völlig gescheitert zu sein.

Wertvolle Anregungen und Gespräche verdanke ich Reinhard Haggelkrys, Jan Heiser, Rudolf Langthaler, Renate Mercsanits, Hans Schelkshorn und meinem Schwager Peter Elsner-Mackay. Ich danke Sebastian Weigert und Julia Zubcic vom Verlag sowie Petrit Miftari bei der Vorbereitung des Manuskripts für die Drucklegung. Das Buch ist wie immer meiner Familie gewidmet, vor allem unseren drei Kindern Clemens, Antonia und Valentina. Mögen sie in einer Welt leben, in der die Ideen der Aufklärung, wie sie in diesem Buch rekonstruiert werden, nicht verloren gehen.

St. Gilgen, im Sommer 2017.

³ Andreas Urs Sommer, „Skepsis und Aufklärung: Der Fall des historischen Pyrrhonismus“, in: Richard Faber und Brunhilde Wehinger, Hrsg., *Aufklärung in Geschichte und Gegenwart*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2010, 85–98, hier 85.